Schwarze Schmetterlinge

Autor(en): **N.v.E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **6 (1910)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749469

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ist mein Glaube, die andern höher tragen werden. Dannzumal wird man wieder Menschen finden, denen es in ihrer Haut und in der Gesellschaft, in der sie leben, wohl ist, die, vom Joch der Lüge und Heuchelei befreit, in allem der Klarheit zustreben und sich zu einer Weltanschauung bekennen, die gebaut ist wie der Mensch selber: die Füße sicher auf der Erde, das Haupt nicht über den Wolken, aber dem Staube abgewandt." (Schluss der Erzählung: „Das Pasquill".)

ZÜRICH ANNA FIERZ

□□□

SCHWARZE SCHMETTERLINGE.

Welche Kontrastwirkung: draußen der Winter mit seinem blendenden Weiß und drinnen im Zimmer eine Schar schwarzer Schmetterlinge![1]) Bald sind Schnee und Eis und die Totenstille ringsum vergessen; denn die Schmetterlinge zaubern den Frühling herbei, den Frühling der Liebe, den Frühling der Menschheit mit all seinen Idealen.

Die schwarzen Flügel haben Metallglanz und klingen wie Edelmetall. Alle Proben sehen wir leuchten, während wir Max Geilingers Lieder lesen und alle Melodien erschallen, freundlich-einschmeichelnde und ernst-dröhnende. In diesem poetischen Tagebuch begegnen wir einem schönheitsdurstigen Menschen mit heißem Herzen und tapferm Sinn. Gradaus strebt er seinem Ziele zu, vor keiner Frage bangt er, und keine Antwort bleibt er schuldig. Dass er nicht bloß auf sonnigen Pfaden mit dem Liebchen lustwandelt, sondern sich meistens hungrig in der Welt umgesehen hat, bezeugen seine Übersetzungen, die er schalkhaft „Fremde Federn" betitelt und seine „Klänge aus der Wanderzeit", sowie die das Buch abschließenden wahren Worte des Konfuzius.

Wir haben es also nicht mit einem reinen schmiedenden, tändelnden Lyriker zu tun, wohl aber mit einem vielgereisten und belesenen Manne, bei dem der schlichte Herzenston, so oft er ihn anschlägt, doppelt wirksam ist.

Aus der ersten Abteilung „Klänge der Liebe" erwähne ich nur „Mit leiser Stimme" und „Neues Hoffen", aus den „Klängen aus dem Alltag", „Wunsch" und „Guter Rat", aus den Übersetzungen ein Lied Walters von der Vogelweide und Thomas Moores „Forget not the field". Die „Totenklänge" sind alle so schön, dass es schwer hält, einen einzelnen Liebling herauszusuchen. Ganz rührend einfach und wahr ist „Angedenken". In den „Klängen aus der Natur" rauschen uns Wald und Meer entgegen. Besonders lieb ist mir das Lenzghasel:

Grau war der Winter, grämlich und kalt;
Aber heut' sind seine Wolken zerrissen.
Am welligen Wiesenhange, am Wald
Blühn die Narzissen.

Freunde, ich bitt' euch, fühlt nicht zu alt,
Freut euch des Lebens mit gutem Gewissen,
Am welligen Wiesenhange, am Wald
Blühn die Narzissen.

[1]) MAX GEILINGER. *Schwarze Schmetterlinge*, Verlag von Rascher &Cie. Zürich. 1910.

Wenig ist es, von wenig Gehalt,
Was wir Menschlein vom Leben wissen,
Aber wir sehen, am sonnigen Wald
Blühn die Narzissen.

In den „Klängen aus den Wanderstagen" steckt inhaltlich am meisten. Packend ist der Schluss der D-Zugsimpression:

Und Ahasver hastet über Feld,
Wie er hasten wird in Ewigkeit,
Über Berg und Strom, durch alle Welt;
Nicht einmal zum Sterben hat er Zeit.

Sind wir dieser Juden Enkel, Du?
Wenn der Menschheit edler Genius
Auf den Straßen darbt und betteln muss,
Schließen rings sich alle Pforten zu.

Deshalb suchen wir Vergessenheit;
Jede Eile ist uns eben recht:
Blutig sind uns Herz und Wanderkleid!
O, Ahasver! wir sind dein Geschlecht!

So fliegen wir mit diesen Schmetterlingen durch ein reiches Menschenleben, das sich wie ein Sonnenmorgen vor uns auftut, und wenn wir das Buch schließen, blicken wir dankbar auf eine schöne, weihevolle Stunde zurück, die uns der junge Dichter geschenkt hat.

N. v. E.

□□□

ZÜRCHER SCHAUSPIEL

„DAS KONZERT", Lustspiel in drei Akten von HERMANN BAHR

Wedekinds „Kammersänger" reist *tatsächlich* zu einer Aufführung. Er kann sich vor der Abreise nur mit Zorn, Gleichgültigkeit, Grobheit und brutalem Zynismus der aufdringlichen Trabantenschar seines Ruhmes entledigen, ein Wandelstern der Bühne, der dem Dunstkreis seiner eigenen werten Persönlichkeit mit allen Mitteln entfliehen möchte.

Hermann Bahrs Pianist, Gustav Heink, ist der Weichere; er ist gegen den Wedekindschen Egoisten, der ein wenig musikalischer Tierbändiger und Henkersknecht ist, der Gemütlichere, der Genussfrohere, ein wenig gelbes Wachs. Die Eitelkeit nimmt diesen gefangen, jener sprengt durch sie alles. Beide sind Zyniker; der „Kammersänger" klownmäßig derb, der Pianist milder, süßlicher. Er ist nicht ganz so schlimm, wie Wedekinds Figur, dafür hat man auch weniger Achtung vor ihm, wie man sie vor dem Wedekindschen Kammersänger haben kann, der schließlich ein ganz „nettes Raubtier" in seiner Art ist. Der „Kammersänger" geht, wenn man so sagen kann, über Leichen. Der Pianist Gustav Heink stolziert mit elegant hochgezogenen Knien über die Lebenden, weil ihm das immer noch große Freude macht. Bahrs Pianist reist auch ab, er spiegelt diese Reise vor, er entwindet sich mit Zärtlichkeit der Abreise-Verwirrung, um ein wenig zu tändeln. Er leidet auch an dem durch beginnende Körperschwäche versüßten Größenwahn